

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 9=29 (1863)

Heft: 46

Artikel: Der Truppenzusammenzug im Ober-Aargau : Herbst 1863

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1863 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der Truppenzusammenzug im Ober-Aargau.

Herbst 1863.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir nun den Verlauf desselben klar und thatsächlich dargestellt haben, sei es uns gestattet einige kritische Blicke sowohl auf die Leistungen der einzelnen Waffen als das überhaupt Geleistete zu werfen. Wir haben es hier nicht mit Namen und Nummern, sondern wesentlich mit der Sache zu thun. Wir beginnen mit den Leistungen der einzelnen Waffen, eigentlich sollten wir hier die Offiziere des eig. Stabs obenanstellen, allein wir behalten uns vor, auf deren Leistungen bei der Beurtheilung der Feldmanövers zurückzukommen.

a. Genie. Dasselbe war durch eine einzige Sappeur-Kompagnie Nr. 1 von Waadt vertreten; das Ostkorps hatte gar keine Genietruppen und mußte sich begnügen, aus den Infanterie-Zimmerleuten ein kleines Arbeiter-Detachement zu formiren. Offenbar war dieses Verhältniß nicht ganz richtig. Gerade das Ostkorps hätte zu wiederholten Malen der Sappeurs bedurft, so, abgesehen von den steten Bivouaks, bei der Vertheidigung von Wangen am 16. Sept., so am 17. bei Bügberg. Das Westkorps konnte ihnen weniger Beschäftigung bieten. Die interessantesten Arbeiten, die sie ausführten, war die Hochbrücke über die Emme am 14. Sept., die fliegende Brücke am Morgen des 17. über die Aare bei Wangen; einige starke Barrikaden im Verlaufe der Manövers. Fügen wir hier bei, daß die fragliche Sappeurkompagnie in Bezug auf physische Beschaffenheit, auf Intelligenz und endlich in Bezug auf Ausrüstung eine wahre Eliten-Kompagnie war.

Vielleicht fällt auf, daß gerade auf diesem Manöverterrain kein Pontonstrain organisirt, keine Pontonier-Kompagnie einberufen wurde; die Aare hätte allerdings Gelegenheit zu hübschen Flußübergängen geboten; allein man verzichtete der Kosten halber auf diese Mitwirkung. Der Pontonstrain hat nur dann eine wahre Bedeutung, wenn er bespannt ist, somit

den Märschen und Bewegungen der Truppen folgen kann. Diese Bespannung kostet jedoch unverhältnißmäßig viel. Im Truppenzusammenzug von Brugg z. B. kostete der bespannte Pontonstrain für acht Tage bei Fr. 8000. Aus diesen Gründen wurde für Heuer von einem Pontonstrain abstrahirt.

b. Artillerie. Dieselbe war durch 3 bespannte Batterien, durch eine Parkkompagnie und durch den Parktrain vertreten. Die bespannten Batterien entsprachen ihrer Aufgabe bestens, sie waren gut bedient und bespannt; sie wurden intelligent geführt und waren sehr beweglich; sie scheuten vor keinem Terrainhinderniß zurück. Was ihre taktische Verwendung anbetrifft, so hielt das Westkorps nicht immer seine Artillerie so zusammen, wie es wünschbar gewesen; es trat zuweilen eine gewisse Zersplitterung derselben ein, so am 15. Sept.; das Artilleriekommando war damit nichts weniger als einverstanden; beim Ostkorps war diese Tendenz weniger zu bemerken; übrigens war dort die Artillerie so schwach, daß sie kaum noch namhafte Detachirungen gestattete. Die Batterie Nr. 19 von Aargau hatte fast durchweg Pferdegeschirr nach neuer Art, was sich trefflich bewährt haben soll.

Die Parkkompagnie Nr. 35 von Zürich war ihrer Aufgabe gewachsen; sie besorgte die Munitionskolonne, die für beide Korps in Herzogenbuchsee stationirte, und stets erfolgte die Austheilung der Munition rechtzeitig und rasch.

Der Parktrain hatte einerseits den Dienst bei der Munitions-, andererseits bei der Lebensmittelkolonne. Hier ergaben sich nun mancherlei Uebelstände und soll der Parktrain seiner wichtigen Aufgabe entsprechen, so bedarf er nothwendig einer Reorganisation. Die Organisation in Kompagnien und Detachements ist fast unerläßlich; jetzt wo dieß nicht der Fall ist, will auch Niemand für das lebende und todt Material die Verantwortlichkeit tragen. Der Soldat ist sich fast selbst überlassen; die Nachlässigkeiten werden nicht zum Dienst gezwungen; die momentane Verfügbarkeit derselben ist eine Illusion. Wer den Krieg mit seinen Bedürfnissen kennt, weiß auch einen gut eingerichteten Traindienst zu schätzen.

Alle Armeen, welche den Krieg kennen und ihn praktisch durchgemacht haben, legen ein großes Gewicht auf ein gut organisiertes Trainwesen. Wir sehen dies z. B. in der französischen Armee. Der Kaiser Napoleon III. wagt im Jahr 1859 nicht die Operationen zu beginnen, bis der Train der Armee vollständig in Ordnung ist. Die Oesterreicher verfahren bei weitem nicht so vorsichtig und müssen es im Verlaufe der Campagne büßen.

Bei uns ist bis vor wenigen Jahren der sogenannte Parktrain lediglich auf dem Papier bestanden. Eine Organisation desselben war gar nicht vorhanden, eine ordentliche Instruktion desselben wurde vernachlässigt. Schon die Aufstellung zweier Armeekorps im Jahr 1856 gab Gelegenheit, einen tiefen Blick in diesen Uebelstand zu thun. Die bekannte Narauer Versammlung besprach in ihrer Eingabe an den Bundesrath dieses Verhältniß und verlangte, der Parktrain sei in Kompagnien zu organisiren. Leider verhallte diese Mahnung. In neuerer Zeit erhält die Mannschaft des Parktrains sowohl in Auszug als Reserve ihren ordentlichen Rekruten- und Wiederholungsunterricht; die Organisation fehlt jedoch noch gänzlich; die Kantone stellen die laut Scala von ihnen verlangte Zahl von Leuten und diese kommen nun unter den Befehl von Offizieren und Unteroffizieren, die ihnen und denen sie fremd sind, die oft ihre Sprache nicht verstehen. Als Beispiel gelte hier die Zusammensetzung des Parktrains heuer; er bestand beim Westkorps aus 1 Offizier und 45 Mann von Baselstadt und Freiburg; beim Ostkorps aus einem Offizier und 34 Mann von Bern und Appenzell A. Rh.; bei der Munitionskolonnie aus 17 Mann von Baselland. Die Freiburger Trainsoldaten verstanden theilweise nur ihr Patois, man konnte sich mit ihnen gar nicht verständigen. Kurz, es war „eine traurige Geschichte“, mit welchem Ausdruck in bestem Recht der Bericht des Korpskriegskommissärs die Erscheinung bezeichnet.

Diese Dinge müssen geändert werden; wir müssen Kompagnien und Halbkompagnien organisiren, mit Offizieren und Unteroffizieren versehen und sie so auf die Kantone vertheilen. Eine Armee-Division gebraucht mindestens 1—1½ Kompagnien Parktrain, wobei die Lebensmittelkolonne zu höchstens 24 zwispännigen Wagen berechnet ist. Für die 9 Divisionen bedürfen wir folglich im Minimum 12—13 Kompagnien. Die 3 Pontonstrains bedürfen ebenfalls 2—3 Kompagnien, die Artillerie-Reserve und der große Park 3—4; das ergibt abgesehen von allen andern Bedürfnissen 17—20 Kompagnien Train; wir haben jetzt etwa 1600 Mann Parktrain, der vielleicht auf 1700 Mann zu vermehren wäre, wodurch wir eine Normalstärke der Trainkompagnie von 90—100 Mann erhielten.

Wir wünschen sehr, daß diese Nothwendigkeit von der obersten Militärbehörde mit gewohnter Umsicht berücksichtigt würde. Bei der Landwehr könnten die nicht mehr zu bespannten Batterien nothwendigen Trainsoldaten ebenfalls zu Parktraindetaschements verwendet werden. In ihnen fänden wir gewiß noch manche für den Felddienst taugliche Elemente.

Ein anderer Uebelstand, der noch zu erwähnen ist, besteht in der Beschaffenheit der Wagen, die für die Lebensmittelkolonne requirirt werden; dieselben sind oft zu schwer, oft zu gebrechlich und baufällig, um einen ordentlichen Dienst zu thun. Eine nach und nach eintretende Beschaffung eines ordentlichen Wagenparks nach einem aufzustellenden praktischen Modell, das auch auf schlechte Wege geführt werden darf, ist für eine richtige Organisation unseres Fuhrwesens eine unumgänglich nothwendige Forderung.

e. Die Kavallerie. Die Guiden waren durch die beiden Kompagnien Nr. 3 und 4 von Baselstadt und Baselland vertreten. Beide Abtheilungen hatten nicht die normale Stärke, namentlich war die Kompagnie von Baselstadt schwach. Die Guiden waren durchschnittlich gut beritten, intelligent, ausrichtsam und zuverlässig. Diese Ordonnanzkavallerie erfüllt mehr und mehr ihre Aufgabe und sie würde es sicherlich noch mehr thun, wenn sie eidgenössisch rekrutirt würde, d. h. wenn Freiwillige ohne Unterschied der Kantone darin aufgenommen würden. Die Guiden sichern auch der Linie-Kavallerie ihre Vollzähligkeit, indem nichts mehr deren Effectivbestand schwächt, als Wegnahme der besten Reiter zum Ordonnanzdienst. Die neue Equipierung der Guiden macht sich recht gut, scheint uns aber immer noch etwas zu schwerfällig. Dem Guiden sollte das Gepäck stets auf dem Fourgons des betreffenden Stabs nachgeführt werden, sonst ruiniert er allzu rasch sein einziges Pferd. Den Offizieren des Stabs kann die Schonung der Guiden nicht genug anempfohlen werden; oft wird ein solcher unnöthiger Weise in der Welt herum gesprengt; ebenso müssen oft 5—6 Guiden einem Stabe folgen, wo ein oder zwei durchaus genügend wären. Eine gewisse Oekonomie in dieser Beziehung sichert den Stäben immer frische und dienstbereite Ordonnanzen. Die Offiziere der Guiden sollten der Reihe nach in die theoretische Abtheilung der Zentralschule kommandirt werden; es fehlt ihnen hier und da an der nöthigen taktischen Ausbildung, ohne die auch der gewandteste und keckste Reiter immer ein mittelmäßiger Ordonnanz-Offizier bleibt.

Die Linien-Kavallerie zählte 6 Dragonerkompagnien; von diesen waren 1 überzählig, 1 vollzählig und 4 unvollzählig; ganz unverhältnißmäßig schwach rückten die beiden Kompagnien von Freiburg Nr. 5 und 6 ein; Freiburg hatte sonst vollzählige und gut berittene Kompagnien. Es scheint, als ob diesmal allzu gefällig dispensirt worden sei. Die Dragonerkompagnien sind als mittlere Kavallerie entschieden zu schwer ausgerüstet; das Pferd erliegt fast unter der Last, die es zu tragen hat. Die Erfahrungen der Neuzeit deuten auf eine möglichste Erleichterung der Kavallerie hin, um dadurch ihre Schnelligkeit zu erhöhen. Wir begreifen heute noch nicht, warum die Kavallerie so hartnäckig an ihrem schweren und unschönen Helm festgehalten hat; einen Schutz gegen Säbelhiebe gewährt er kaum. Uns will eine Kavallerieausrüstung wie die der afrikanischen reitenden Jäger als ein Ideal erscheinen, dem auch wir nachstreben sollten.

Die Kavallerie zeigte sich ziemlich gewandt im Sicherheits- und Patrouillendienst; nur müssen die Reiter noch mehr an richtiges Beobachten und Melden gewöhnt werden. Die Offiziere sollten mehr für ihre allgemeine militärische Ausbildung thun; sie verstehen zu wenig die Kraft und die Eigenthümlichkeiten der andern Waffen, sie benützen das Terrain zu wenig, um sich zu decken. Am 17. und 18. Sept. hielten die Schwadronen des Distrikts mit verzweifelnder Ruhe im Kartätschfeuer einer ganzen Batterie.

Die geschlossenen Bewegungen gingen ganz anständig und bei dem schwierigen Boden auch verhältnißmäßig rasch.

Wir können von dieser Waffe nicht scheiden, ohne etwas zu betonen, das wir schon mehrfach in diesen Blättern hervorgehoben: nämlich die Nothwendigkeit einer beständigen Sorgfalt für diese Waffe. Sie ist jedenfalls in einer Milizarmee am schwierigsten zu beschaffen und in genügendem Zustand zu erhalten, allein wir bedürfen dringend einiger Kavallerie. Das Minimum ist sicherlich folgendes: etwa 300 Pferde per Armeedivision und etwa 2000 für die Kavallerie-Reserve; das ergiebt 5000 Pferde; wir haben leider jetzt kaum 3000, was sicherlich zu wenig ist.

d. Die Scharfschützen waren 7 Kompagnien stark, im Ganzen eine stattliche Schaar, kräftige und offenbar auch intelligente Leute, gut ausgerüstet, gut bewaffnet, boten sie fast das Bild einer Elitentruppe. Wenn dennoch das Urtheil über sie nicht so günstig lautet, so liegt dies in den eigenthümlichen Verhältnissen dieser Waffe begründet und verdient einer eingehendern Würdigung. Die Schützenkompagnien stehen an taktischer Zucht und Ausbildung den Jägerkompagnien der Infanteriebataillone nach; sie sind schwach im Sicherheitsdienst, sie sind schwerfällig und pedantisch im Tirailiren, ihre Offiziere zeigen wenig Blick für eine richtige Benützung des Terrains; sie haben ihre Kompagnien und Züge nicht in den Händen — kurz die Schützenkompagnien entsprechen, wie sie jetzt sind, kaum dem Ideal leichter Infanterie, das sie mit ihrem prächtigen Material sicherlich erreichen könnten. Dieses Urtheil bei Truppenzusammenzügen ist nicht neu; es lautete fast immer so, die Schützen erwiedern darauf: „wir können bei solchen Uebungen unsere eigenthümliche Kraft, die eben in unserm feinen und wirksamen Schießen liegt, nicht beweisen; man ist daher ungerecht gegen uns“. Darin liegt etwas Wahres, aber ebenso wahr ist auch das Bonmot eines höhern Offiziers, welcher meinte, unsere Schützenkompagnien seien vortrefflich organisirte Schießgesellschaften, aber keine Kompagnien. Das militärische Element fehlt ihnen allerdings bis zu einem gewissen Grade und das kann nur gepflanzt werden, wenn die jetzige Organisation dahin erweitert wird, daß aus den Kompagnien Schützenbataillone formirt werden. Dann hat der strebsame Schützenoffizier auch ein höheres Ziel vor sich; gegenüber schwachen Hauptleuten, die ihre billige Popularität nicht durch Strenge und Ernst verschmerzen wollen, tritt die Autorität des Bataillons-

kommandeurs auf. Der einzelne Schütze, wenn er sich in der Masse z. B. zur Einleitung des Gefechtes, zur Deckung des Rückzuges verwendet sieht, gewinnt ein richtigeres Gefühl seiner Bedeutung und statt dem Constablerwesen, das sich jetzt noch geltend macht, zieht durch das Ganze ein frischer belebender militärischer Hauch. Die Schützenkompagnien sind nicht mehr im gleichen Maße als integrirende Theile der Brigaden nothwendig, wie früher; die ganze Infanterie hat das gezogene Gewehr; dagegen sollen die bessern Schützen zur unmittelbaren Verfügung des Divisionskommandanten stehen und das geschieht, sobald wir die Kompagnien in Bataillone organisiren, die administrativ der ersten Brigade jeder Division zugetheilt werden, deren taktische Verwendung jedoch lediglich vom Divisionär abhängt. Dadurch wird auch das Gefühl der Isolirung beseitigt, über die sich die Schützen so oft und nicht immer mit Unrecht beklagen; hoffen wir, daß unter der energischen Leitung, der sich die Schützenwaffe jetzt erfreut, diese nothwendige Reform angebahnt und durchgeführt werde, damit die Schützen das seien, was sie Kraft ihrer Intelligenz, der bürgerlichen Stellung ihrer Elemente, ihrer physischen Beschaffenheit, ihrer Traditionen sein sollen — die Eliten der schweizerischen Infanterie.

e. Die Infanterie des Truppenzusammenzuges bot im Ganzen ein erfreuliches Bild; sie bestand aus kernhaften kräftigen Bataillonen; die Mehrzahl der Bataillonskommandanten und der Majors war ihrer Stellung gewachsen, sie führten ihre Bataillone mit energischer Hand; die Offiziere und selbst die Unteroffiziere, was bei unsern Verhältnissen viel sagen will, unterstützten sie bestens; die Mannschaft war willig, gemüthsam und ausdauernd. Die Ausrüstung, Bekleidung und Bewaffnung konnten im Ganzen befriedigen, obschon die Reinlichkeit manchmal zu wünschen übrig ließ. Die taktische Bildung fast sämtlicher Bataillone war gut; sie manövrirten rasch und geschlossen, die Jäger tirailirten ziemlich gut, obschon hierin mehr hätte geleistet werden können. Der Sicherheitsdienst wurde sorgfältig und scharf betrieben, auch nach den anstrengendsten Manövertagen. Der Einfluß des Vorbereitungskurs in der Zentralschule war bei sämtlichen Bataillonschefs, die ihn mitgemacht, fühlbar. Sie führten ihre Bataillone mit großer Sicherheit in der Brigade, wie auf dem Terrain.

Was zu wünschen übrig ließ bei allen Truppen mit Ausnahme vielleicht der Artillerie, jedenfalls aber bei der Infanterie, war der innere Dienst, das Leben und der Haushalt in den Kantonnements und den Bivouaks. In dieser Beziehung wurden weder die nöthige Strenge noch Umsicht angewandt, die einzelnen Offiziere gestatteten ein nicht zu billiges laisser-aller und laisser-faire; auch die Herren Quartiermeister erfüllten nicht alle im wünschbaren Maße ihre Pflicht. Allerdings war ihre Aufgabe bei täglich wechselnden Kantonirungen und Bivouaks, die oft erst am Schlusse der Manöuvres bezeichnet

wurden, nicht gerade leicht, allein Manches hätte bei mehr Eifer besser gehen können als es gegangen ist. Namentlich war die Ordnung bei den Lebensmittelkolonnen geradezu schlecht. Ein rechtzeitiges Eingreifen der Quartiermeister hätte sicherlich manchem Unfug abgeholfen. In dieser Beziehung muß künftighin eine festere Ordnung geschaffen werden.

(Schluß folgt.)

Die Infanterie-Bimmerleute-Schule von 1863.

Das eidg. Militärdepartement macht darüber den Kantonen folgende Mittheilung:

„Wir sehen uns veranlaßt, Ihnen in Form eines Kreis Schreibens über die Infanterie-Zimmerleuten-schule, welche unter dem Kommando des Hrn. eidg. Oberstlieut. Schumacher vom 6. bis 26. September in Thun stattfand, einige Mittheilungen zu machen.

An der Schule nahmen Theil:

Zimmerleute.

8	von Bern,
7	„ Luzern,
2	„ Schwyz,
1	„ Obwalden,
3	„ Glarus,
6	„ Freiburg,
6	„ Solothurn,
1	„ Basel,
1	„ Appenzell J. Rh.,
3	„ Graubünden,
6	„ Aargau,
4	„ Thurgau,
9	„ Waadt,
6	„ Neuenburg.

Total 63

3u denselben waren einberufen als Cadre von Bern	1 Hauptmann,
	1 Unterlieutenant,
	3 Korporale und 2 Tambouren.
Luzern	1 Oberlieutenant.
Baselland	1 Unterlieutenant,
	1 Feldweibel.
Aargau	1 Arzt,
	2 Wachmeister.
Thurgau	2 Korporale,
	1 Krankenwärter.
Waadt	2 Korporale.

Die gesammte Schule nebst Stab zählte 85 Mann.

Die Inspektion haben wir dem Herrn eidgen. Oberstlieut. Mollet von Solothurn übertragen, der sie am 24., 25. und 26. Sept. vornahm.

Wir entnehmen dem Bericht des Herrn Inspektors und des Schulkommandanten folgende Notizen:

Die körperliche Tauglichkeit befriedigte mit Ausnahme von zwei Rekruten, die wegen Krankheit und

Schwächlichkeit entlassen werden mußten. Die geistige Tauglichkeit dagegen ließ zu wünschen übrig; der Inspektor sagt darüber: „die mir vorgewiesenen Probefchriften bewiesen allerdings, daß entweder der Schulunterricht der Rekruten ein mangelhafter gewesen, oder daß diese seit der Schule Vieles wieder vergessen haben.

Nur die kleinere Zahl konnte ordentlich schreiben und rechnen. Bei unsern so viel gerühmten Schulen sollte so etwas nicht vorkommen.“

Mit Recht macht der Inspektor darauf aufmerksam, daß es gerügt zu werden verdient, wenn für den wichtigen Dienst der Infanteriezimmerleute Rekruten ausgewählt werden, die aller Schulbildung baar sind.

Mehr durfte die Wahl der Rekruten bezüglich des bürgerlichen Berufes befriedigen; unter 63 Rekruten waren 43 gelehrte Zimmerleute; am wenigsten Holzarbeiter hatte das Detaschement Luzern aufzuweisen.

Die Detaschemente von Bern, Luzern, Freiburg, Aargau, Waadt und Neuenburg erschienen bewaffnet mit der neuen Art, Modell von 1862; unter den übrigen Aerten waren viele schlecht und unbrauchbar; alle Zimmerleute hatten das vorgeschriebene Faschinenmesser.

Die Kleidung und Ausrüstung waren in Ordnung.

Ueber den Unterricht bemerkt der Schulbericht:

„Im Allgemeinen war der Gang des KurSES dem lehtjährlgen sehr ähnlich. Auch dieSmal wurde der Fachdienst so vertheilt, daß auf jeden der drei Hauptzweige des Feldpionirdienstes ungefähr eine Uebungswoche fiel. In zweckdienlichster Reihenfolge begann man mit den allgemeinen Vorkenntnissen und der Felbbefestigung, ging dann zu den Lagerarbeiten über und schloß mit dem Feldbrückenbau. Täglich wurden in der Regel 8 Stunden gearbeitet; die erste Frühstunde füllten jeweiligen theoretische Aufgaben und Erläuterungen aus; auf Grund derselben erfolgten dann sofort die Felbausführungen; leider wurden diese in der lehten Woche durch ungünstige Witterung entschieden gestört.

Die „Anleitung für Zimmerleute“ diente überall als erwünschter Anhalt; fast alle darin angeführten Arbeiten kamen zur Uebung und Ausführung; spezieller Erwähnung verdient hier:

Ein Laufgraben in Redanform mit gewöhnlichem Profil, für eine starke Kompagnie berechnet. Dieser wurde von 8 bis 11 Uhr Nachts ausgehoben und dabei die selbstverfertigten verschiedenen Strauchbekleidungen in nützliche Verwendung gebracht.

Dann ein Rehlabschluß an der Linette rechts der Allmendstraße, aus zwei Flügelpallisfabirungen bestehend, jede von 35 Fuß Länge mit Spitzgraben davor, Erdbanschüttung dagegen, Erdauftritt dahinter.

Wie immer konnten die Wegearbeiten und die Vertheidigungseinrichtungen fester Posten nur theoretisch berührt werden; nirgends fand man es angänglich, passende Kulturgegenstände und Baulichkeiten zu unserer Uebung regelrecht in kriegerische Objekte umzuwandeln. Man darf jedoch glauben, daß die Leute